

IHR NAME LEBT

Ermländische Priester in Leben, Leid und Tod

Von

DR. BRUNO SCHWARK

Domkapitular der Diözese Ermland

Kaplan Hubert Teschner

Er ist geboren am 20. März 1911, zum Priester geweiht am 7. März 1937. Er ist am 9. Juni 1942 an der Ostfront gefallen.

Teschner ist der erste der im Kriege gefallenen ermländischen Priestersoldaten. Von Natur aus etwas still und zurückhaltend, was auch



Kaplan Hubert Teschner

mit seinem Hörleiden zusammenhing, war er doch in seinem Wesen so echt und froh, daß jeder sich in seiner Gesellschaft wohl fühlte.

Er stammte aus einer echt ermländischen Bauernfamilie in Tollnigk, Kreis Heilsberg. Unter fünf Geschwistern war er der Älteste. Mit dem jetzigen Prälaten Dr. Gerhard Fittkau, der ebenfalls aus Tollnigk stammt, war er von Jugend auf befreundet. Schon früh, so erzählt launig Dr. Fittkau, haben sie sich getroffen. Hubert Teschner lag in der Wiege, ein richtiger „Doppellender“, 15 Pfund schwer bei seiner Geburt, und Mutter Fittkau kam zu Besuch in die Familie Teschner, als sie mit Gerhard in Hoffnung war. Die zarte Frau erschrak bei dem Gedanken, daß ihre Hoffnung auch so massiv ausfallen könnte. Sie wurde es nicht.

Als die zwei später nach Innsbruck gingen, wußten sie beide noch nicht, was sie studieren sollten. Sie bezogen gemeinsam eine Bude. Fittkau kam einmal spät nach Hause, und das Tor war zu. Der schwächliche Student kletterte in die Höhe und zwängte sich zwischen Gitter und Torbogen durch. Ein paar Tage später fand Teschner des Nachts das Tor schon verschlossen. Für ihn war der Weg, den Fittkau gefunden hatte, zu enge. Er bog sich einfach die schmiedeeisernen Stäbe um und konnte nun auch über sie hinüber. „Was du kannst, kann ich auch“, sagte er und erzählte, wie. „Du, wenn das morgen die Wirtin sieht, das kostet etliche Schilling!“ Teschner ging wieder hinunter und bog die Stäbe zurecht.

Beide Studenten entschlossen sich zur Theologie, Teschner nach zwei Semestern Jura. Er hatte Bedenken wegen seines schlechten Gehörs. Fittkau wurde Hofkaplan, Teschner Kaplan in der Seelsorge. Trotz seiner Schwerhörigkeit wurde er als Kaplan in der Diasporagemeinde Lötzen angestellt. Nach einem halben Jahr kam er nach Neukirch-Höhe. Der bishöfliche Chauffeur, der in Küche und Gemeinde ein wenig herumhören konnte, während der Bischof und die Geistlichkeit in der Kirche walteten, sprach seine über den Kaplan eingesammelten Kenntnisse so aus: „Dies ist ein ganz guter Mensch.“

In der Gemeinde Neukirch-Höhe waren einige Bauern von dem neuen Geist angekränkt. Sie veranstalteten während des Hochamtes ein Übungsschießen und fuhren am Sonntag Getreide ein, im Ermland

etwas ganz Seltenes. Das gab eine geharnischte Predigt über die Sonntagsheiligung. Darin hieß es: „Wenn einer seine Ernte nicht schafft, komme ich staken helfen, wie ich es oft zu Hause gemacht habe.“ Ein Bauer nahm den Kaplan beim Wort, und er und das ganze Dorf waren voll Respekt, wie der geistliche Herr beim Einfahren zugriff. Aus dem stattlichen Anfang war eine kräftige Gestalt geworden.

„Teschner war ein vornehmer Mann“, so schildert ihn sein Pfarrer Hohmann von Neukirch-Höhe. „Fromm, freundlich, hilfsbereit und ein guter Whistspieler.“

Sein gutes Herz erfuhr auch sein Dekan Propst Kather in Elbing. Als er von Elbing ausgewiesen wurde, erschien in den vier Stunden, die man dem Verbannten zur Abreise ließ, Kaplan Teschner in Elbing und brachte ihm zum Troste eine Wurst mit.

„1942“, so berichtet Pfarrer Hohmann weiter, „kam er zur Vertretung an die Neustädtische Kirche nach Braunsberg. Von hier aus meldete er sich freiwillig zum Militär. Und das war ein Glück für ihn; denn die Gestapo wollte ihn verhaften. Er hatte sich immer wieder die Hirtenschreiben des Münsterer Bischofs Graf Galen besorgt, diese abgezogen und sie an Freunde und Bekannte geschickt. Als die Gestapo seine genaue Adresse wissen wollte, war er für sie als Sanitäter nicht mehr erreichbar.“

Als der selige Bischof Maximilian vor dem Tode Teschners zur Visitation in Neukirch-Höhe war, fragte er den Pfarrer: „Was mache ich mit Teschner, wenn er noch schwerhöriger wird?“ Er erhielt die Antwort: „Ihn als Dozenten im Priesterseminar in Braunsberg anstellen.“ „Dieser Gedanke ist gut“, erwiderte der Bischof, „seine Curaexamina hatten stets die Note 1. Wenn er zurückkommt, soll er den Doktor in Theologie machen.“

Hubert Teschner wurde als Sanitätssoldat in Tapiau ausgebildet. Sein Bruder lag schwerverwundet in Kortau. „Wir sind eine eigenartige Familie“, scherzte er einmal bei seinem Besuch in Neukirch-Höhe. „Ich bin in Tapiau (Besserungsanstalt) und mein Bruder in Kortau (Irrenanstalt).“

Nur ein paar Wochen stand er im Feld. Am Wolchow erhielt er eine Maschinengewehrgarbe in die Schenkel. Trotz Bluttransfusion ist er nach drei Tagen gestorben.

Der ihn besuchende Kriegspfarrer bewunderte die Tapferkeit, mit der er die Schmerzen ertrug. Zu ihm sagte er: „Ich weiß, wofür ich leide.“ Wofür litt er? Im kirchlichen Amtsblatt für das Bistum Ermland hat die geistliche Behörde ihm einen warmen Nachruf gewidmet. Er spricht von seinem seltenen Eifer und seiner vorbildlichen Pflichttreue als Kaplan und fährt dann fort:

„Was er in seinem äußerlich so schlichten, aber innerlich durch tiefempfundenes Leiden und Opfern frühgereiften Priesterleben verborgen hat, hat er in seinem letzten Brief an seinen Freund mit erschütternder Ruhe ausgesprochen: „Ich wurde vom Militär entlassen wegen eines

inneren Leidens. Aber als der Krieg mit Rußland begann, habe ich mich wieder zur Verfügung gestellt. Es war also eine freiwillige Meldung. Sie geschah aus verschiedenen Gründen, besonders, um auch in diesem schweren Kampfe meinen Anteil zu leisten, um Gott dieses persönliche Opfer anzubieten, der das Leben meiner Brüder schonen sollte, um aber auch dadurch mehr für das Seelenheil der Neukirch-Höher zu tun, als durch meine Arbeit daselbst geschehen konnte. Das alles weiß heute noch keiner . . . Sollte ich verwundet werden, nun, es wäre Gottes Wille, sollte mir mehr zustoßen - ebenfalls!“